Zeitschrift: Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 15 (1919)

Artikel: Die deutsche Sprache im "Geographischen Lexikon der Schweiz"
Autor: Bornhauser, Konrad
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-595127

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die deutsche Sprache im „Geographischen Lexikon der Schweiz".

Von Dr. Konrad Bornhauser, Basel.

Ein Buch erst eine geraume Zeit, in unserem Falle beinahe ein Jahrzehnt, nach dem Erscheinen zu besprechen, mag auf den ersten Blick recht überflüssig erscheinen. Unsre Absicht, dies mit der Behandlung der deutschen Sprache im „Geographischen Lexikon der Schweiz" zu tun, bedarf daher wohl einer Rechtfertigung.

Es handelt sich um ein für viele Jahrzehnte berechnetes Werk, das nicht für eine engbegrenzte Zahl von Fachgelehrten da ist, sondern für den weiten Kreis der Gebildeten unseres Landes. Es ist Pflicht, die wenig rücksichtsvolle Art und Weise, wie unsre Sprache in diesem Buche behandelt wird, einem weitern Kreise bekannt zu geben. Wir werden unsre Schlüsse ziehen können über die Auffassung, die in welschen Kreisen über unsre Sprachverhältnisse herrschten, längst bevor der Krieg den berühmten Graben auftat. Um so mehr dürfen wir an eine solche Arbeit gehen, als das „Geographische Lexikon" selbst von der großen Wichtigkeit der Sprachverhältnisse für unser Land spricht (Bd. V).

Die Leitung des „Geographischen Lexikons" besorgte der Neuschweizer Prof. Knapp in Neuenburg *), ein tätiger Vertreter des Allfranzosentums; die deutsche Uebertragung stammt vom Winterthurer Stadtbibliothekar Heinrich Brunner.

Wenn wir bei unsern Ausführungen etwas beanstanden, so gilt es der Sache, nicht der Person. Unsre Absicht war, festzustellen, ob das „Geographische Lexikon" den Anforderungen entspricht, die man billigerweise an ein für Deutschsprechende bestimmtes Buch stellen darf. Vollständigkeit war bei dieser Arbeit nicht möglich. Um den Leser nicht zu ermüden, sind meist nur einige wenige Belege für unsre Behauptungen gegeben. Die genauen Stellenangaben finden sich in den umfangreichen Auszügen, die unsrer Geschäftsstelle übergeben worden sind.

---

*) Vergl. Jahresbericht 1908, S. 14 u. 15.

Gegen die deutsche Rechtschreibung dürfte in einem solchen Werke kein Verstoß vorliegen. Unsre Schreibung ist so unantastbar wie die von irgendeiner Akademie festgelegte. Bevor ein Fremdsprachiger ein deutsches Buch herausgibt, soll er sicher sein, wie deutsche Wörter geschrieben werden. Der Verleger Attinger scheint nicht gewußt zu haben, daß seit 1902 th in deutschen Wörtern abgeschafft ist, und daß weder bei großen noch kleinen Buchstaben æ und œ geduldet ist. Bevœlkerung und Hœllbach zu setzen, die rein französischen Æ und Œ statt Ä und Ö zu verwenden (zu Ü haben die Mittel noch gelangt!) und unbedenklich Supplément und Géologie einfach aus der französischen Ausgabe herüberzunehmen, geht wirklich nicht an. Die erwähnten Fehler geben dem Buch ein undeutsches Gepräge; daß ein Schweizer dies besorgt hat, macht die Sache nicht besser. Pariser Modehäuser üben sogar 1919 in ihren Warenverzeichnissen mehr Rücksicht. Bevor der Verlag weiter in deutschen Ausgaben macht, täte Herausgebern und Setzern ein Deutschkurs für Anfänger jedenfalls recht gut.

Fremdwörter sind stets ein beliebtes Mittel gewesen, einer weitern Leserschaft den Eindruck hoher und höchster Gelehrsamkeit beizubringen. Je gesuchter sie sind, umso besser; stammen sie doch oft aus dem engsten Kreise der Fachmänner und sind dann für ein allgemeinbildendes Buch ganz unentbehrlich. „Alluvionen" sind sicher vornehmer als Anschwemmungen und in der „kollinen Region", der „montanen und Kulturregion" des Tessins dürfen wir mehr erwarten als nur im Hügel-, Berg- und Anbaugebiet. Ein „Polyglotter" ist wertvoller als ein Sprachenkenner. Das altgewohnte Wort Voralpen hat als allzudeutsch der nur in Fachkreisen üblichen schlechten Uebersetzung Präalpen (Préalpes) weichen müssen. „Noms du cadastre" findet keine bessere Uebertragung als „Katasternamen"; „Grundbuch" und „Flurnamen" scheinen unbekannt zu sein. Mit „Drainröhrenfabrik" „Fabrique de drains" wiederzugeben, zeugt entschieden von kläglicher sprachlicher Hilflosigkeit. Wie wohl muß es auch in einem „prähistorischen Refugium" den Flüchtlingen gewesen sein! Daß die Stadt Biel namensverwandt ist mit einem „anglosaxonischen" Wort und nicht mit einem angelsächsischen, hängt vielleicht gar mit ihrer amtlichen Doppelsprachigkeit zusammen? Die Eifischtaler dürfen natürlich nur als „Anniviaren" erscheinen.

Sind die letztgenannten Wörter schon weniger als Fremdwörter

denn als notdürftig deutsch aufgeputzte Franzosen zu bezeichnen, so müssen wir uns weiterhin sogar ganz unübersetzte Stellen gefallen lassen. In einer lateinischen Stelle aus Sebastian Münster dürfte den meisten Lesern nur das Wort „Eschental" verständlich sein, und eine solche aus Eugen Rambert hätte auf deutsch nicht schlechter gewirkt als in der Ursprache; das Werk ist ja doch schließlich zu unserm Verständnis ins Deutsche übertragen. Als eine Beleidigung müssen wir es aber auffassen, wenn der Wappenbeschrieb der heute noch überwiegend, früher ganz deutschen Stadt Biel französisch gegeben wird. Unsere deutsche Wappenkunde hat eine recht gut ausgebildete Fachsprache, und auch ohne dies würden wir deutsche Beschreibung verlangen. Im vorliegenden Fall soll aber der Wappenbeschrieb zugleich zur Erklärung des Namens Biel mithelfen.

Muß wirklich die Kirche von Gletterens „zur Assomption" heißen, und ist „Mariä Himmelfahrt" in Neuenburg unbekannt? Warum kann man dann die Kirche in Wix „St. Valerius" in guter Uebersetzung nennen? Weshalb „Gorges de Court" und dann birsabwärts die „Klus von Münster"? Auf dem Goldenfels bei Pruntrut konnte man der Sicherheit wegen den Beobachtungsturm nur aus „Béton armé" erbauen. Warum «Feuille officielle» für „Amtsblatt"?

Vor der Herrscherwürde des Bischofs „Aimon de Savoie" und den Kenntnissen des „Xavier" Kohler empfinden wir der unübersetzten Namen halber viel größere Ehrfurcht, als wenn wir es mit Haimon von Savoien und Xaver Kohler zu tun gehabt hätten. Selbstverständlich wirkte in Neuenburg nur „Guillaume" Farel. „Wilhelm" wäre zwar nur billiges Gegenrecht, denn die französische Ausgabe bringt die „Buste de Jean de Müller", der im Leben Johannes von Müller hieß.

Dem Fremdenverkehr wird mit „Gorges du Trient" und gar „Gorges du Refrain im Cañon du Doubs" nachgeholfen (in der französischen Ausgabe sind es noch bescheidene „bords du Doubs"). In Geschichtsbüchern stand allerdings früher, die Walliser hätten einmal in der „Trientschlucht" einander ihre Parteimeinungen auseinandergesetzt. „Cañon du Doubs" — wozu nun auf einmal ein spanisches Wort für eine heimatliche Sache? „Marais de l'Orbe" und „Petite Glâne" können, wie es scheint, nicht übersetzt werden, während doch in der französischen Ausgabe „Petite Emme", „Petites Sattelspitzen", „Vallée de la Sihl" und „Vallée de

l'Ergolz" heißt. Zur Rechtschreibung sei in diesem Zusammenhang noch nachgetragen, daß in der französischen Ausgabe die Schreibung ohne weiteres umgemodelt wird: „Zofingue, Grellingue, Winterthour, Toggenbourg, Aarbourg und manch andere, zum Teil ganz gegen den heute herrschenden Gebrauch. In der deutschen Ausgabe steht dagegen nur Leventina, Valle di Bosco, Valle maggio, Lago Ritom.

Halbübersetzungen wie „Tal der Ormonts" (französisch Vallée des Ormons) und Edle von Courroux (statt des mittelalterlich allein richtigen Lüttelsdorf) zeugen von wenig Sprachgeschmack und geschichtlichem Sinn; auch „Moutier-Grandval" statt Münster-Granfelden paßt nicht in das deutsche Werk.

Man könnte glauben, die Hauptsache sei immer, das Französische auf Kosten des Deutschen hervortreten zu lassen. Es kommt auch wirklich nicht zu kurz. Bei Ortsnamen im Text wie auf Karten wird auch der unwichtigste französische Name irgendeiner Oertlichkeit mit einer ganz auffälligen Sorgfalt stets beigefügt. Da hat man nicht gespart.

Manche der Verweisungen von einem fettgedruckten französischen Namen auf den gebräuchlichen deutschen, unter dem dann die Beschreibung folgt, wirken lächerlich und scheinen nur dem Französischen zuliebe aufgenommen. Z. B. verweisen „Riedes dessus" und „R. dessous" auf das unmittelbar darunter stehende Riederwald, eine ganz deutsche Siedelung; ähnlich steht's mit Soleure.

Recht geistreich ist es jedenfalls, in einem deutsch geschriebenen Werk in Fettdruck zu finden:

Plateau suisse siehe Mittelland,

Sarine et de la Simme (Groupe de la) siehe Saanen- und Simmengruppe,

Hautes Alpes Calcaires siehe Nördliche Kalkalpen.

In der französischen Ausgabe wird das Gegenrecht recht willkürlich gehandhabt. „Riederwald" ist nur bei „Riedes" beigefügt, ebenso Kalkalpen in Schmaldruck beim französischen Namen.

Mit diesen Verweisungen ist es aber nicht genug. Beim deutschen Namen steht immer, wie ein kläffendes Wachhündchen möchte man sagen, der französische, oft sogar in Fettdruck, auch wenn die französische Ausgabe nur dem deutschen diese Auszeichnung gewährt, so bei „Richterstuhl".

Haben wir in der Behandlung der deutschen Schweiz eine ge-

wisse Aufdringlichkeit des Französischen feststellen müssen, so bleibt auch die Behandlung der deutschen Namen für die Westschweiz tadelnswert. Aeußerlich scheint zwar Wohlwollen, zum wenigsten Unparteilichkeit zu herrschen. Auch die weniger gebräuchlichen Ortsnamen sind alle aufgeführt, aber .... ausschließlich als Hinweise oder in Schmaldruck neben den französischen. Im Text wie unter Bildern und Karten müssen wir uns mit dem unserer Sprache fremden Laut begnügen. Es scheint den Herausgebern nicht möglich gewesen zu sein, z. B. ein Bild von Yferten zu bringen, es muß Yverdon heißen. Der deutsche Name wird also nur noch erwähnt, weil es nicht mehr anders geht. Dies nur ein Beispiel von recht vielen. Wie's gemeint ist, erklärt ein Blick in die französische Ausgabe. Da wird z. B. Ins wohl unter dem deutschen Namen aufgeführt. Im Text steht jedoch meist Ins (Anet) oder nur Anet. So wird's fast durchgehend gehalten.

Noch parteiischer verfahren die Herren in Neuenburg, wenn sie gemischtsprachige Ortschaften unter dem französischen Namen beschreiben, so Bärfischen und sogar rein deutsche Gemeinden wie Schelten und Seehof (wohl verstanden längst vor dem Zeitungsstreit darum) und natürlich auch die Sprachinsel Bergtramlingen. Geschichtlich und erdkundlich weitbekannte deutsche Namen werden bewußt zurückgesetzt. Den Bernhardinpaß müssen wir unter „Monte di San Bernardino“ aufsuchen, das Bergell unter „Bregaglia“, während Puschlav, Puschlaversee und -bach gnädig zugestanden werden. „Les Dappes“ erinnert wohl weniger an einen für Frankreich nicht eben rühmlichen Streit als das Dappental? „Freibergen“ entschlüpft nur einmal (unter einer Karte) der sonst ängstlich auf „Franches Montagnes“ bedachten Feder. Dem Gestler geht's gleich. Da der Aergerenbach und der Galtern zwar im deutschen Sprachgebiet fließen, aber nicht weit von der Sprachgrenze, ist es selbstverständlich sie unter welschem Namen aufzuführen; so scheint wenigstens die Logik der Bearbeiter zu folgern. Mit einem überflüssigen Wortbastard wie „Gotterontal“ statt des gebräuchlichen Galterngrabens bekunden sie dann folgerichtig ihren üblen Geschmack. Das deutsche Uebewil bei Freiburg muß dann auch seinen Namen verstecken. „Käsenberg“ und „Greierz“ in einer deutschen Ausgabe zu setzen, erscheint natürlich auch ganz unmöglich. Und mag das Eringerrind noch so bekannt sein, erst im Anhang werden Ering und Eringertal als deutsche Namen für Hérens freigegeben.

Martinach muß sich oft vor Martigny verkriechen, die Zihl fließt als Thielle; nur der Zihlbrücke wurde der deutsche Name nicht abgesprochen.

Für den Jura hat sich der Herr Professor Knapp allem Anschein nach die Beiseitesetzung deutscher Namen fest vorgenommen; für die Schulen hat er's ja auch vorgeschlagen. Hier nur wenige Beispiele. „St-Imier" wird bevorzugt, was zu einem schönen Bildtitel führt: „Das Tal von St. Imier oberhalb dieser Ortschaft". Hie und da läßt man sich herab zu einer wirklich deutschen Wendung: „Cormoret im St. Immertal". Schafis bei Neuenstadt ist natürlich nur welsch benannt.

Der Langenberg (bei Liesberg) ist unter Abin zu suchen, wie das Ofenhorn unter seiner italienischen Bezeichnung. Damit hängt wohl die Vorliebe für Formazzatal statt des deutschen Pommat zusammen, wie denn auch gerade um den Simplon herum mit auffälliger Geschäftigkeit den deutschen Bergnamen italienische beigefügt, wenn nicht gar vorgezogen werden.

„Bois du Treuil" bei Saugern verschweigt den gebräuchlichen Namen Hasenburg. Das mag wohl daher kommen, daß „die Pfarrei Sophières noch die Weiler Riedes dessus und Riedes dessous" umfaßt. Zu Kerzers ist noch „Frasses" eingepfarrt. Hier werden also die deutschen Namen rein deutscher Ortschaften einfach unterschlagen oder aus Liederlichkeit vergessen. Beides ist gleich unentschuldbar. Wir wundern uns nicht mehr stark, „Montilier" und „Meyriez" zu finden, vielleicht sollen gerade dadurch die Sprachverhältnisse verdeckt werden. Selbstverständlich liegt bei Leuk nicht Susten, sondern „La Souste". Durch den Amtsbezirk Delsberg fließt „die Scheulte" und die „Lucelle (Lützel)" bildet die Grenze gegen das Elsaß, wohin über „Moulin Neuf" (die Bewohner reden zwar von „Neumühle") eine Straße nach „Ferrette" (so zweimal in verschiedenen Artikeln) führt. Allerdings werden wir stets nach Pfirt wandern, wenn es uns jetzt noch gelüsten sollte und die Straßen im alemannischen Sundgau so gut erhalten bleiben wie bis jetzt unter der deutschen Verwaltung. Herr Knapp wird auch nicht verhindern können, daß wir nach Münster im Jura fahren, wenn er auch alles tut, um dem welschen Namen den Vorrang zu geben und „Münsterberg" überhaupt nicht zu kennen scheint.

In einem Werk für Deutschschweizer findet man Stellen wie „Eingangsgebiet der Thièle (Zihl)", „Evilard (Leubringen)". „Die

Berra ist vom Lac Domène *) leicht erreichbar". Am Remund gibt's keinen Remontstein mehr, nur ein „Château de Raymond Pierre". In Bellinzona, nicht in Bellenz (so sprachen ja nur die Barbaren des Rütlibundes) bewundern wir das „Kastell San Martino" oder „Svitto", beileibe nicht das Schloß Schwyz; das paßt ja nicht in ein deutschsprachiges Buch. So gehört es sich natürlich, auf der Karte der Grafschaft Greierz (wir verzichten für diesmal auf das feine „Gruyères" zu schreiben: „A Berne de 1555—1798". Die Stadt Freiburg kennt Magerau und Pigritz auch nicht mehr. In die Lombardei zogen unsere Vorfahren irrtümlicherweise dem Langensee entlang, wir fahren jetzt hinunter zum „Verbano". Im Ernst gesprochen: Ist das „Geographische Lexikon" etwa nebenbei als Mittel gedacht, auch die ehrwürdigsten deutschen Ortsnamen für welsche Gegenden aus dem Gebrauch zu bringen? Nach all den angeführten Beispielen müssen wir es beinahe annehmen.

Dem gleichen Zwecke dient ein weiteres Mittel, die auffällige Zweisprachigkeit von Text und Karten.

Fringeli, Hohe Winde, Glashütte, Laufen erhalten ihre höchst unbekannten oder nur durch Uebersetzung entstandenen Namen (Verrerie de Laufon), deren Wert nicht einmal die französische Ausgabe schätzt, in Fettdruck beigefügt. Einsiedeln und Oldenhorn sind im gleichen Fall. Im Anhang Freiburg (Fribourg) und ähnliche Doppelnamen zu setzen, vermag wohl niemand als notwendig zu erweisen. Stark bezweifelt darf auch werden, daß es Wert habe, den Namen der deutschschweizerischen Kantone noch den französischen anzufügen. Da und dort hat sich der Herausgeber das „Geographische Lexikon" noch als Lehrmittel für Anfänger im Französischen gedacht. Anders sind doch folgende geradezu komische Stellen nicht zu erklären: In Battendorf (bei Delsberg) ist „der Kirchhügel (Colline de l'église)" bemerkenswert, und „die Saane trennt den Bezirk in ein rechtes und linkes Ufer (rive droite und rive gauche)."

Auch der Gebrauch von Doppelname erweckt den Eindruck, daß die Herausgeber das Französische hervorheben wollten.

Auf diesen Gedanken kommt man wenigstens durch den Vergleich mit der französischen Ausgabe. Hier wird im Text behutsam jede Doppelsprachigkeit vermieden. Ganz anders in der deutschen

*) Bis jetzt lernte man dummerweise „Schwarzsee".

Ausgabe. Wie dem Körper der Schatten, so läuft bei einer Anzahl Ortsnamen an der Sprachgrenze, die offenbar mit besonderer Sorgfalt ausgewählt sind, dem deutschen Namen stets der französische nach, d. h. er wird in Klammern beigefügt. Sogar im „Atlas der Schweiz nach Kantonen", einem Abkömmling des „Geographischen Lexikons", finden sich solche Stellen. Für das Lexikon selbst einige Belege: An „Düdingen" wird stets Guin gehängt. Der Aergerenbach taucht als „Gérine", hie und da als „Gérine (Aergerenbach)", schließlich als „Aergerenbach (Gérine)" auf, nur einmal mit bloß deutschem Namen. Giffers, Jaun, Plaffeien und noch mehrere andre Namen erfreuen sich desselben Schmuckes. Murtens Straßen sind alle doppelnamig aufgeführt. „Ins (Anet)" und „Vinelz (Fénil)" sind jedenfalls über entsprechende Behandlung recht glücklich. Ueberhaupt wird fürs ganze Seeland, in den Gemeindeverzeichnissen der Amtsbezirke wenigstens, doppelt benannt.

Im Jura wiederholt sich das Verfahren. Lützel und Schüß, die Orte Mett, Bözingen und Leubringen werden doppelt benannt. Der Verfasser des betreffenden Artikels hat es wohl schon bereits als Zugeständnis empfunden, wenn er „Seehof (Elay)" schrieb, zieht er doch sonst „Elay" entschieden vor. Dieser uralt deutsche Ort des deutschen Sprachgebietes liegt natürlich im „Vallon d'Elay". Mit Schelten steht es ähnlich. „Sulz (Soulce)", „Gänsbrunnen (St. Joseph)" und „Pfirt (Ferrette)" treten ebenfalls mit Doppelbenennung auf.

Sitten wurde von fürstbischöflichen „Meiern (Majors)" verwaltet. Werden die Schlösser und Türme Valeria, Majoria, Hundeturm und Hexenturm geschichtlich bedeutender durch Beifügung ihrer welschen Namen?

So wimmelt die deutsche Ausgabe, anscheinend rein zum Zwecke, französische Namen anzubringen, von einer Menge schwerfälliger wirkender Doppelbenennungen. Es sei nochmals hervorgehoben: Die französische Ausgabe hütet sich vor steter Beifügung deutscher Namen. Man hatte wohl nur ein Bedürfnis, die französischen Namen dem Deutschschweizer stets vor Augen zu halten.

Auf den Karten wird in beiden Ausgaben die Zweisprachigkeit stark gepflegt, d. h. es werden die gleichen Platten verwendet. Man hätte es aber doch für die deutsche Ausgabe unterlassen dürfen, Karten mit Bezeichnungen zu bringen wie

Waisenhaus / Orphelinat (Amt Erlach), Römerstraße / Route romaine (Amt Nidau), Rhein / Rhin Vorderrhein / Rhin antérieur, Rhin postérieur / Hinterrhein, Ticino, Chur / Coire, Glarus / Glaris (Karte des Rheingebiets.)

An Uebersichtlichkeit wird dadurch sicher nicht gewonnen, ebensowenig durch überflüssige Beifügung der französischen Kantonsnamen (Tößgebiet).

Demselben Verlage, der in der angegebenen Weise auf Anbringung von Doppelnamen hält, macht es aber nichts aus, wichtige deutsche Ortsnamen auf seinen Karten ganz wegzulassen. „St. Jean" (Bernisches Seeland), „Scheulte, Elay, Bienne" (Karte des Kantons Solothurn) „Berne" (Karte des Bezirks Siders) seien Belege. In deutschem Text macht sich eine Karte sehr stilgerecht, auf der bloß Lac Noir, aber nicht Schwarzsee steht. „Außern Rhoden" auf der Karte der Bezirke Ober- und Unter-Rheintal zeigt übrigens, wie liederlich mit der deutschen Sprache da verfahren wird. Es gibt daneben freilich auch eine Menge einsprachiger Karten, sogar rein deutsche. Nur schade, daß man auch auf rein französische für rein deutsche Gegenden stößt. Die Karte der Wildhorngruppe kennt das Saanental nur als „Gessenay". Im Bezirk Greyerz liegen „Bellegarde" und der „Cousimbert". Der Bezirk Waldenburg ist vom Kanton „Soleure" begrenzt, gerade wie das Amt Wangen, in der Nachbarschaft von „Berthoud". Vater Rhein, nein „Rhin" bespült mit seinen Wellen von Stein am Rhein weg die Kantone Thurgovie, Zurich, Bâle-Campagne und ein Land „Bade", er fließt von Schaffhouse nach Bâle. Ebenfalls ganz französisch benannt sind die Karten der Bezirke Steckborn, Stein am Rhein und die des Rheinlaufs bei Schaffhausen. Kurz und gut: Der deutschschweizerische Leser bekommt für sein Geld Karten in fremder Sprache.

Recht ausführlich sind die Sprachverhältnisse behandelt. Im Kanton Freiburg sind sozusagen allen Orten die Sprachzahlen beigefügt. Da und dort begnügt man sich allerdings mit nichtssagenden Ungenauigkeiten, wie bei Helmetingen (18 deutsche und französische Einwohner) und Gurwolf (490 deutsche und französische Einwohner). Die Zahlen über die Sprachverhältnisse sind natürlich genau, aber der ganzen Darstellung kann der Vorwurf der Parteilichkeit nicht erspart werden.

Im Laufental wird gerade bei den tief in deutschem Sprach-

gebiet liegenden Orten (Blauen, Burg, Dittingen, Grellingen) die Sprache besonders angegeben. Was für einen Sinn für Laufen selbst (1946 deutsche, 98 französische Einwohner) eine Bemerkung hat wie „Alle Schulen sind deutsch", in der französischen Ausgabe gar „Toutes les écoles étant allemandes, les français finiront par se germaniser" das zu ergründen wird nicht so leicht sein. Oder will man das etwa in Gegeensatz zu Münster und Delsberg mit ihren großen deutschen Minderheiten bringen, die „finiront par se franciser"? Vielleicht gibt die Erklärung über Biel, die „ausgeprägt doppelsprachige Stadt" die Lösung. Dort haben die „besondern lokalen Verhältnisse" französische Schulen erfordert. Solche Verhältnisse liegen natürlich nur vor, wenn die Minderheit französisch ist. Deutsche Mehrheiten sogar verändern die Sprachverhältnisse nicht. Man höre: Frischweg wird behauptet: Rotmund (Berner Jura, 91 d. und 87 f. Einwohner): „Le village est, malgré tout, de langue française. L'école est française." Merlach (bei Murten) mit 140 d. und 101 f. Einwohnern: „Malgré l'apparance, cette commune doit être considérée comme appartenant à la Suisse romande. L'école est française." Freilich in der deutschen Ausgabe begnügt man sich, ähnlich wie bei Laufen, mit dem magern Sätzlein „Die Schule ist französisch". Nur über Siders wird verfügt, daß dieser Ort mit 904 französischen und 845 deutschen Einwohnern eine „Ortschaft französischer Zunge" sei! Wir wissen also, daß eine Ortschaft nur dann gemischtsprachig ist, wenn die Minderheit französisch spricht. In diesem Sinne müssen wir das „mehr oder weniger gemischtsprachige Gebiet nördlich von Charmey" auffassen. „Zwischen Biel und Leubringen zieht sich die französische Sprachgrenze durch", denn Leubringen hat ja 320 französische und 220 deutsche Einwohner.

Von sachlicher Betrachtung zeugen solche Stellen freilich nicht, dürften aber die Meinung Lessings neuerlich erhärten, dem Franzosen sei es eine Kleinigkeit, einer vorteilhaften Behauptung zulieb sich geschmeidig um die geschichtliche Wahrheit herumzudrücken.

Wohl zur Belustigung ist folgende Stelle hingesetzt: „Im ganzen darf gesagt werden, daß die Deutschen auf dem ehemals gallorömischen Boden während der letztvergangenen 1500 Jahre einige dauernde Eroberungen gemacht haben." Nun ,wenn heute noch 70 v. H. aller Schweizer deutsch sprechen, so ist die Sache allerdings recht dauerhaft gewesen. Das eifrige Hervorheben alles dessen, was einst, mag's auch schon mehr als tausend Jahre her sein, mehr oder

weniger sicher romanisch gewesen ist, mag ja recht nett aussehen. Tatsachen kann es natürlich nicht ändern. Etwas stark an die nicht gerade schweizerische Redensart von einer gewissen „grande nation“ erinnert sofort die Stelle, wo von der „großen gallischen Nation“ die Rede ist. Und was soll die Wendung von der „feineren und glorreichen Sprache Frankreichs“ in einem in der Schweiz für uns deutsche Schweizer in deutscher Sprache herausgegebenen wissenschaftlichen Nachschlagewerk über die Schweiz? Das sieht ja geradezu nach allfranzösischer Werbearbeit aus.

Doch die Gerechtigkeit erfordert auch, der guten Seiten des besprochenen Werkes zu gedenken. Mit den bereits den gerügten Uebelständen gegenübergestellten Beispielen sind es leider immer noch nicht viele. Wir finden da „Scheltental“. Karten mit ganz deutscher Benennung „Frankreich, Waadt, Genfersee“ usw. „Luganersee“ und „Luganeralpen“ sind auch möglich, so gut wie eine Bilderklärung „Einmündung der Zihl“. Ja, es fahren sogar eine „Drahtseilbahn St. Immer—Sonnenberg“ und ein „Postwagen Kerzers—Grissach“.

Diese wirklich guten Beispiele können nur den Gedanken wachrufen, es wäre bei gutem Willen ein Leichtes gewesen, stets so zu verfahren.

Durch die vielen gerügten Stellen mit ihrer dauernden Herabsetzung und liederlichen Behandlung unserer Muttersprache hat das „Geographische Lexikon“ es verwirkt, als ein von echt schweizerischem Geist getragenes Werk betrachtet zu werden. Denn dieser betätigt sich vor allem in gewissenhafter Achtung vor der andern Landessprache. Ob mangelnde Leistungsfähigkeit des Verlags daran schuld sei oder unschweizerische Denkweise oder Gleichgültigkeit von Mitarbeitern oder alle drei Ursachen miteinander, wissen wir nicht.

Auf jeden Fall ist das Vertrauen zu dem Verlagshaus Attinger und seinen welschen Mitarbeitern nicht mehr gar groß. Das dort eben erscheinende „Historisch-biographische Lexikon der Schweiz“ ist von vornherein einer recht kritischen Betrachtung ausgesetzt, gerade wegen seines Vorgängers, des „Geographischen Lexikons“.